№ 15. Schlesische 1850.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Februar.

Der Kobold.

Humoristische Erzählung.

(Fortsetzung.)

2.

Gespräch während des Abendessens.

Als Suschen den Tisch bereitet, den Eierkuchen mit dem gebackenen Obste aufgetragen und die Stühle an den Tisch gesetzt hatte, begann die Frau Oberförsterin, glaubend, daß ihr als Gast das Wort zukomme, unter immerwährendem Kauen, absatzweise also:

„Du weißt liebe Gevatterin, daß sich bald in diesem, bald in jenem Hause Unglück zugetragen und noch Niemand die Ursache davon ergründet hat. Was hältst Du wohl von der ganzen Geschichte?"

„Ich habe mehr Grund als Andere, zu glauben, daß es irgend ein böser Berggeist ist, der sein Unwesen treibt," entgegnete die Frau Gevatterin. „Mein Mann hat mir oft erzählt, daß das rohe Fluchen der Männer auf die unwegsamen Berge nichts Gutes bewirken könne. Wir schwachen Menschen sähen wohl, was auf der Erde, die Astronomen was am Himmel sich zutrüge, was wiederum nur die Astrologen zu deuten verständen; aber was unter der Erde sich ereignete, könne kein Sterblicher wissen, und die Geister hätten da mächtigere Reiche, als die Könige hier oben, und ihnen stände mehr Macht zu Gebote als diesen."

„Auch ich glaube dieses; aber warum sollten sie gerade auf unser Städtchen erzürnt sein, welches so fromm als irgend eines im Lande ist und, seitdem der von Reinstein gestorben ist, der die jungen Leute verführte und gottlos machte, hat sich doch nichts zugetragen, was die mächtigen Geister gegen uns aufbringen könnte."

Die Frau Forstmeisterin hatte kaum den Namen und den Tod des Gaugrafen von Reinstein erwähnt, als ihr gelbes vis á vis behutsam um sich schaute und mit leiserer Stimme fortfuhr, der Forstmeisterin Gespräch zu ergänzen.

„Das," sprach sie, „ist es eben, was unser Städtchen beunruhigt; denn kurz vor seinem Tode, welcher dem fehlgeschlagenen Unternehmen auf die schöne Tochter des starken Waffenschmied's zuzuschreiben ist, soll er sich noch dem Teufel — Gott sei bei uns! (hier machte sie ein andächtiges Kreuz) verschrieben und ihm viele Seelen versprochen haben, wenn er ihm behülflich sein wolle, Rache an unserem Städtchen zu nehmen."

Diesem Allen widersprach jedoch die Frau Oberforstmeisterin auf das Kräftigste, „und wenn dies der Fall sein sollte," meinte sie, „so hätte der rachsüchtige Graf gewiß schon das Städtchen angezündet, und dem Bösen wenigstens schon hundert Seelen geliefert."

Unter diesen und noch viel tolleren Gesprächen verging der Abend. Die Alte bedeutete Suschen, sich zur Ruhe zu begeben und die Forstmeisterin mußte ihr versprechen, die Nacht, — die ja so keines Menschen Freund sei, — bei ihr zu bleiben, um noch mit ihr

über diesen wichtigen Gegenstand zu sprechen, um so mehr, da Nächte gerade am geeignetsten für solche Gespräche, diese aber wieder nicht für das Ohr junger und unerfahrener Leute paßten. — Als sich daher Suschen empfohlen hatte, fuhr die Forstmeisterin mit geläufiger Zunge also fort:

„Nach Allem, was ich vernommen, habe ich starken Grund zu glauben, daß der nächtliche Geist ein Kobold ist. Du weißt wie glücklich ein solcher den macht, der ihn pflegt und weich bettet, wie er aber dem zum Unhold wird, welcher ihn verstößt oder mißhandelt. Schon meine Großeltern erzählten mir oft, als ich noch ein kleines Kind war, daß er in jeder Gestalt, und selbst durch verschlossene Thüren gehen könne, daß er dem Pfleger als ein lieblicher Vogel erscheine und mit Gold überhäufe, sich dem Plager dagegen mit feurigen Augen wie ein Ungeheuer entgegenstelle, und ihn verderbe."

Wider diese wichtigen Gründe konnte die Frau Hüttenmeisterin Nichts aufbringen und der Gedanke der bloßen Möglichkeit, später vielleicht einen Kobold zu besitzen, entzückte sie so sehr, daß sie den Entschluß faßte, Alles aufzubieten, um ihn für sich zu gewinnen.

Die Verbündete versprach ihr thätigen Beistand, entsagte freiwillig den Ansprüchen auf die Schätze des Kobolds, da sie kein Kind habe und nicht Gefahr laufen wolle, den Hals zu verlieren; denn wer vor seinem Tode den Kobold nicht wieder an den Mann bringen könne, müsse auf eine qualvolle Art enden, dies hätte sie tausendmal gehört. Aus diesem Grunde verstand sie sich dazu, auf dieses glückbringende Thier zu verzichten, und es der Frau Hüttenmeisterin zu überlassen, welche es ja ihrem Suschen als eine Mitgift vermachen könne. Sich Stillschweigen gelobend wünschten sie sich gute Nacht, um nach gehaltenem Abendgebet von Millionen zu träumen.

3.

Vergebliche Jagd auf das Unthier.

Langsam schlich der Tag, den Suschen so sehnsüchtig erwartet hatte, heran. Ihre Augen hatte der Schlaf geflohen; denn seit zwei Tagen hatte sie ihren Wilibald nicht gesehen, und obgleich ihre Pflegemutter Suschens Herz noch für frei hielt, so kannte dasselbe doch schon die Liebe, die reine, wahre Liebe, der schon das Anschauen, die Nähe des geliebten Gegenstandes genügt.

Heute nun sollte sie ihn sehen, ihn ungestört umarmen und ihn ihren „einzig geliebten Wilibald" nennen dürfen. Zwar deckte der winterliche Schleier noch die Erde, doch wie leicht schmilzt der eisige Frost an der Gluth zweier liebenden, jungen Herzen? — Um sechs Uhr hatte Suschen ihren Wilibald bestellt und vor acht Uhr verließ ihre Pflegemutter das Bette nie. O wie viel und doch wie wenig sind zwei Liebenden zwei ungestörte Stunden. Schlag sechs Uhr stellte sich Wilibald versprochenermaßen ein, aber nie konnte er Suschen überraschen; denn auch heute sprang sie wie gewöhnlich aus der Fliederlaube hervor in seine Arme. Bald jedoch erlosch der freudige Glanz ihres Auges, als sie ihren Geliebten nicht wie sonst im leichten Mantel gehüllt, sondern mit dem völligen Jagdzeug ausgerüstet, vor sich stehen sah. Der Gedanke einer Trennung, und sollte sie auch nur wenige Tage dauern, erstickte mit einem Male ihre heitere Laune, und ihr freudeglänzendes Auge trübte sich. Ihrem Wilibald entging dies nicht, und indem er sie an sein Herz zog, fragte er mit bewegter Stimme:

„Sage mir, mein trautes Liebchen, was verscheuchte so plötzlich Deine heitere Laune? Nie sah ich Dein Auge anders als mit dem Glanze der Zufriedenheit, und der Ton Deiner mich begrüßenden Stimme, war mir Bürge Deines Frohsinns, — doch heute hört' ich noch kein liebendes Wort."

„Sollte ich nicht betrübt sein, wenn ich Dich zur Jagd gerüstet erblicke. Muß ich nicht zittern, wenn ich Dich Gefahren ent-

gegengehen weiß?" Nach diesen Worten zog sie ihn fester an ihre klopfende Brust, und der Kuß ihrer glühenden Lippen bestätigte ihm mehr als Worte, daß sie nicht geheuchelt.

„Wenn es dies ist," und leise entwandte er sich ihrer Umarmung, „was Dich beunruhigt, so tröste Dich, denn nicht allein ich, sondern ein großer Theil der Bürgerschaft folgen der Einladung des Schloßvoigts, um das Unthier zu erlegen, welches schon lange Zeit die Stadt beunruhigt, und dem Voigte in letzter Nacht einen Besuch gemacht haben soll." —

Diese Worte verfehlten ganz ihre Wirkung und stimmten das arme Suschen nur noch trüber. Unterdeß begann es völlig zu tagen, die Schloßuhr schlug sieben und das Jagdhorn rief auf den Sammelplatz. Da drückte Wilibald sein Liebchen an seine Brust und unter Küssen beschwor er sein Suschen, ihre Liebe der Pflegemutter zu entdecken, und ihn bald mit der entzückenden Antwort, „daß nichts mehr ihrer Vereinigung entgegenstehe," zu beglücken.

Traurig schlich Suschen in das Haus zurück, bereitete den Morgentrank und, als sie ihn der Mutter und Gevatterin vorgesetzt, ward sie freundlicher als je von der Erstern aufgenommen; denn ein glücklicher Traum hatte derselben gesagt, daß sie in den Besitz des Kobolds kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Aus dem Rheingau schreibt man: Die Befürchtung, daß durch die starke Kälte der Weinstock erfroren sei, hat sich zur traurigen Wahrheit bestätigt. Mancher tüchtige Winzer sieht nun bei den verstümmelten Weinreben trostlos einer traurigen Zukunft entgegen. Dieser, durch das Erfrieren der Weinstöcke entstandene Verlust, ist für den Rheingau um so bedeutender, als dadurch die Aussichten auf zwei Jahre, eine vollständige Ernte zu machen, vernichtet sind, was besonders dem mittleren Bürgerstande empfindlich wird, weil er größtentheils seinen in den besseren Jahren erzielten Wein schon verkauft hat und durch die Geldnoth gezwungen ist, die noch lagernden mittelmäßigen Weine um Spottpreise loszuschlagen.

Meuterei und Hinrichtung zur See. Freundliche Mittheilung aus einem von San Francisko (Californien) in Hamburg eingetroffenen Schreiben unterrichtet uns von nachstehendem Factum: Ein amerikanisches Kriegsschiff sollte Messungen in der Bucht von San Franzisko vornehmen. Ein Boot, mit 6 Mann und einem Offizier besetzt, stieß von jenem Fahrzeuge ab und bewegte sich dem Lande zu. Hier entdeckte man plötzlich eine ungewöhnliche Bewegung in dem Boote und auch ein durchdringender Hülferuf wurde hörbar. Der Offizier hatte ihn ausgestoßen, seine Mannschaft wollte ihn umbringen, vermuthlich um alsdann ungehindert auf das Goldsuchen ausgehen zu können. — Es ging aber augenblicklich ein Fahrzeug mit starker Besatzung von der Küste ab, erreichte das Boot, befreite den Offizier aus meuterischen Händen und lieferte die Bösewichter an das Kriegsschiff ab. — Ihr Schicksal konnte nicht zweifelhaft sein. Zwei Tage später fiel ein Kanonenschuß auf dem Amerikaner. Die Hinüberblickenden sahen — sechs menschliche Leichname an den Raaen hangen. Das ist See-Justiz!

Ist die Ehe ein „Geschäft?" Diese Frage wird besonders an die Damenwelt gerichtet, der folgende, wahrhaftige amerikanische Prozeßverhandlung erzählt werden kann. — Ein junger Mann ward vor einen Newyorker Gerichtshof geladen, weil er einem jungen Mädchen die Ehe versprochen, sein Gelöbniß aber bald darauf vergessen hatte. Der Gegenstand dieser Untreue machte nachdrücklich seine Ansprüche geltend. — Der flatterhafte Amerikaner nahm aber die landesübliche Bigotterie zu Hülfe und meinte: er habe jenes Eheversprechen allerdings

gegeben, aber an einem Sonntage. Das an einem solchen abgeschlossene Geschäft habe gar keine Gültigkeit und zweifle er deshalb nicht, daß der Gerichtshof ihn von aller und jeder Verbindlichkeit gegen die Dame N. N. freisprechen werde. Ob dies geschehen, wissen wir nicht, bezweifeln es aber.

Vorsichtige Diebe. Aus einem Berliner Magazine wurden vorige Woche mittelst Einbruch 120 Paar Stiefel gestohlen und obgleich tiefer Schnee lag, haben diese 240 Stiefel, nebst denen ihrer Entführer, doch nicht die geringste Spur in demselben zurückgelassen.

Wie groß die Tanzlust der Wiener sei, läßt sich aus dem Umstande beurtheilen, daß während der diesjährigen Faschingsperiode wöchentlich im Durchschnitt 350 Bälle und Tanzunterhaltungen — ohne Einrechnung der Hausbälle, abgehalten wurden.

Anecdote aus dem Leben. Bei dem kürzlich stattgefundenen Brande einer Papiermühle in B., trafen die zum Löschen Herbeieilenden den erst einige Tage vorher zugegangenen Knecht, wie er ein Ries Papier nach dem andern in das Feuer warf. Auf das donnernde Halt! und das Geschrei der Umstehenden, von seiner Tollheit abzulassen, antwortete der Knecht ganz gelassen: sein Herr habe ihm ja selbst erst die Papiersorten gezeigt und ihm gesagt, daß dies Löschpapier sei, darum habe er es in's Feuer geworfen, doch bis jetzt habe er noch nicht bemerkt, daß das Feuer dadurch vermindert werde, die Flamme schlage immer höher auf.

Tags-Begebenheiten.

Waldenburg. Den 11. Febr. früh gegen 10 Uhr, ist der in der Eisengießerei zu Altwasser in Arbeit stehende Putzer Karl Süßenbach durch einen zersprungenen Schleifstein in der dortigen Schleiferei von einem Stück eines Ctr. und 27 Pfd. dergestalt getroffen worden, daß derselbe augenblicklich seinen Tod fand. — Dieses Stück flog alsdann mit solcher Kraft noch an einen, in einem Ofen befindlichen eisernen Ofentopf, daß auch dieser in Stücke zersprang. Durch ein anderes Stück des Schleifsteins entstand in der Wand ein bedeutend sichtbares Loch. Der Kopf des p. Süßenbach war dergestalt zerschmettert, daß das Gehirn schichtenweise untereinanderlag. Andere Personen waren nicht zugegen und ist auch Niemand weiter beschädigt worden. — Am 12. Februar, Mittags um 12 Uhr, ist der seit einigen Tagen vor Weihnachten 1849 vermißte Bürger und Pachtschankwirth August Legel zu Waldenburg auf dem sogenannten Butterberge bei Ob.-Waldenburg erhängt aufgefunden worden. Als ein schon längst Entleibter war derselbe bereits im Gesicht und an beiden Händen von Raubthieren angefressen, deshalb Wiederbelebungs-Versuche nicht anwendbar waren.

Baden. Durch Verordnung vom 12. d. M. wird der Kriegszustand und das Standrecht abermals auf weitere vier Wochen verlängert. — Die Untersuchung gegen die der Meuterei angeklagten Soldaten hat begonnen. Einige Todesurtheile sind bereits gefällt!!!

Ungarn. Das scheußlichste Pressungssystem der verworfensten Militair-Politik gegen die unglücklichen Honveds dauert fort. — In Arad wurden wieder 15 „Insurgenten-Offiziere" zu Festungsarrest von 3—16 Jahren verurtheilt.

Griechenland. Die Streitigkeiten mit England nehmen einen immer ernsthafteren Anstrich. Bereits sollen die Engländer an 70 griechische Kauffahrteischiffe gekapert haben. — In Athen rüstet man sich, einem etwaigen Angriff der Engländer kräftig zu begegnen.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle Königlichen Post-Aemter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.